

Nähe, der unsagbaren Intimität und Vergewöhnung.

Hier sind Frage und Antwort, unvermischt und ungetrennt, eins geworden; der eine ist da, in dem Gott und Mensch eins sind, ohne sich gegenseitig aufzuheben.

Selbst wenn einer noch fern von jeder Offenbarung expliziter Wortformulierung sein Dasein, also seine Menschheit annimmt in schweigender Geduld, besser: in Glaube, Hoffnung und Liebe (wie immer er diese auch nennen mag) als das Geheimnis, das sich in das Geheimnis ewiger Liebe birgt und im Schoß des Todes das Leben trägt, so sagt ein solcher zu Jesus Christus ja, auch wenn er es nicht weiß. Denn wer losläßt und springt, fällt in die Tiefe, die da ist, nicht nur insoweit er sie selbst ausgelotet hat. Wer sein Menschsein annimmt (ach, das ist unsagbar schwer, und es bleibt dunkel, ob wir es wirklich tun), der hat den Menschensohn angenommen, weil in ihm Gott den Menschen angenommen hat.

Wenn es in der Schrift heißt, der habe das Gesetz erfüllt, der den Nächsten liebt, dann ist dies darum die letzte Wahrheit, weil Gott dieser Nächste selbst geworden ist und so in jedem Nächsten immer dieser eine Nächste und Fernste angenommen und geliebt wird. Wenn wir das schweigende Geheimnis annehmen, das unser Dasein umfängt und uns wie die Ferne und doch wie das nahe Überwältigende umgibt, es annehmen als die bergende Nähe und die zarte Liebe, die sich gar nichts mehr vorbehält; wenn wir den Mut haben, uns so zu verstehen, was man nur in Gnade und Glaube kann; wenn wir den Grund dieser Nähe und ihre absolute Zusage und Ankunft erkennen in dem, den wir den Gottmenschen nennen, dann haben wir die Weihnachtserfahrung der Gnade im Glauben gemacht.

Wenn so die einen den Mut zum ausdrücklichen Glauben an die Wahrheit von Weihnachten haben, wenn die anderen die sind, die schweigend die unübersehbare Tiefe ihres Daseins, die ungenannt von seliger Hoffnung erfüllt ist, annehmen und selbst von den ersten angenommen werden als die „anonymen“ Christen, dann können alle miteinander Weihnachten feiern. Der scheinbar so oberflächliche und bürgerliche konventionelle Weihnachtsbetrieb erhält dann im letz-

ten doch eine Wahrheit und Tiefe. Der Schein der Lüge über all dem Betrieb ist dann doch nicht die letzte Wahrheit. Dahinter steht die heilige und stille Wahrheit, daß Gott eben doch gekommen ist und Weihnachten mit uns feiert.

So sind wir dann noch einmal ehrlicher, tiefer in der Wahrheit, wenn wir über die zunächst nur zu berechnete Skepsis gegenüber dem bürgerlichen Weihnachten hinausgehen, indem wir es, unbefangen und unsere eigene Skepsis nicht ernst nehmend, feiern als das Zeichen, daß Gottes Zukunft bei uns alle unsere Pläne und alle unsere Enttäuschungen schon längst überholt hat. Geht es dann nach Weihnachten weiter wie vorher, so bleibt eben doch wahr, daß Gott uns angenommen hat. Und unsere Abgründe sind erfüllt von seiner Gnade.

## **Alfons Schäfer**

### **Weihnachten – Beginn der Auferstehung**

Im August besuchte ich die Dresdner Gemäldegalerie im „Zwinger“ – die „alten Meister“. Hier sind vor allem die Maler der Renaissance versammelt, Deutsche, Italiener, Spanier, Holländer. Und es fiel mir auf, daß zwar damals im 16., 17. Jahrhundert in der Hauptsache religiöse Motive die Bilder beherrschen, aber doch schon stark vermenschlicht oder verweltlicht. So sieht man eine ganze Fülle von Weihnachtsbildern – Maria mit dem Kind –, und es sind schöne Bilder, liebevolle Bilder, vor denen man stauend steht, vor allem die „Sixtinische Madonna“ von Raffael, aber es sind eigentlich weithin Darstellungen der Mutter-Kind-Beziehung. Wohl wird auch darin etwas spürbar von dem Glanz der neuen Welt, denn ihre Gesichter sind schön, ihre Umgebung ist ein „Garten Eden“. Doch es fehlt fast ganz in diesem „Bilderwald“ die Auferstehung Jesu. Aus dem Leben Jesu gibt es Szenen, z. B. den „Zinsgroschen“, die Begegnung mit Maria von Magdala, auch das Abendmahl, aber das Kreuz ist schon selten, vor allem fehlt die Auferstehung Jesu. Sie sah ich nur auf einem

großen Bildteppich der gotischen Kunst neben einem ähnlichen mit der Kreuzigung. Woran mag das liegen? so fragte ich mich. Ist hier in der „Renaissance“, der „Wiedergeburt“ der Antike, auch die Wiedergeburt des „heidnischen“ Denkens und Fühlens passiert? So sehen es die ostkirchlichen Ikonenmaler, die ja die Malerei der Renaissance als „Sündenfall der abendländischen Malerei“ bezeichnen, während sie ihre Ikonen verstehen als „Fenster“ in eine kommende Welt und Wirklichkeit.

Weihnachten ist seitdem immer mehr zur Idylle geworden, zum Fest des Kindes, zum Familienfest, zum Fest des häuslichen Friedens. Nichts dagegen. Wenn „das Fest“ das bewirkt, um so besser. Aber das reicht doch nicht aus für Christen. Die Evangelien haben sich nur mühsam „zurückgetastet“ zu der Geburt und den Kindertagen Jesu. Lukas will sein Leben „von Anfang an“ beschreiben. Matthäus dagegen stellt uns den Anfang mehr als typisch dar: der aus „Ägypten“ berufene Führer des Volkes ist Jesus, der „neue Mose“. Und durch die blutige Verfolgung des Herodes hindurch wird er gerettet, weil Gott es so will, so wie einst der kleine Mose im Binsenkorbchen vor der Verfolgung des Pharao. „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen“ (Mt 2, 15). Und „als Herodes gestorben war, siehe, da erschien ein Engel des Herrn dem Josef in Ägypten [das erinnert an den anderen Josef in Ägypten, den Sohn Jakobs!] und sagte: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und kehre heim in das Land Israel... da stand er auf... und zog in das Land Israel“ (Mt 2, 19–21).

Ein neuer Aufbruch aus der Unterdrückung in die Freiheit, der zweite Exodus, jetzt aber der letzte und endgültige! Jesus zieht voraus in die Freiheit, und er wird auch das letzte Rote Meer durchqueren – so wie es später Janusz Korczak seinen erschreckten Waisenkindern sagte, als die SS sie abholte – und sie in das Gelobte Land des ewigen Lebens führen. Darum geht Matthäus gleich zur Verehrung des Kindes durch die Heidenvölker über (drei Weise) und dann sofort zur Verkündigung des Reiches Gottes durch den erwachsenen Jesus. Markus tut das sowieso. Für ihn kommt Jesus direkt aus dem „Galiläa der Heiden“ (vgl. Mk 1, 9) und beginnt

seine Frohe Botschaft von der Welterneuerung auszurufen. Johannes schließlich beginnt in seiner theologischen Jesus-Sicht gleich mit dem gewaltigen Satz: „Im Anfang war das Wort“... und: „Er kam in sein Eigentum“... und: „Wir sahen seine Herrlichkeit“ (Joh 1, 1. 11. 14). Auch hier kein Wort von der Kindheit.

Aber wenn es sich nun anders entwickelt hat, höre ich fragen, und wenn Weihnachten nun gerade im Norden zum wichtigsten Fest des Jahres geworden ist, zum trauten Licht- und Familienfest in der warmen Stube, „mitten im kalten Winter, wohl zu der halben Nacht“? Wollen wir diese wunderbare Stimmung zerstören? Sollten wir sie nicht viel mehr fördern und „ausnützen“?

Ich kann mir nicht helfen, aber ich habe den Eindruck, der christliche Glaube hierzulande ist ausgehöhlt, und das trotz Weihnachten (oder auch wegen Weihnachten?). Das Ergebnis des Kommens Jesu in die Welt ist nicht mehr klar, wird nicht mehr geglaubt und anerkannt. Kaum jemand glaubt noch, daß dies zum Sieg geführt hat. Erinnerung an die Geburt Jesu genügt nun wahrhaftig nicht. Einmal ist Erinnerung auch das Erinertwerden an die *heutige* Situation, die wir im Geist Jesu – handelnd, wirkend und liebend wie er – bestehen sollen. Und das heißt nicht: sich heraushalten, sondern: beistehen, sich be-teil-igen, sich ein-lassen, sich die Finger schmutzig machen, sich für verrückt erklären lassen, wenn man nicht schön zu Hause bleibt in seinen vier Wänden, sondern zu den „Außenstehenden“ geht, sie aufsucht und ein-lädt, ihnen hilft und ihre „Wunden“ heilt. So hat es der Herr getan. Und das steckt in diesem Anfang der „Heiligen Nacht“ alles schon drin. Hier wird die Dunkelheit des Lebens zaghafte aufgehellt, das wollen sicher auch alle Krippenbilder zeigen. Das „wahre Licht, das in diese Welt kam“, will wirklich „jeden Menschen erleuchten“ (Joh 1, 9).

Und zum anderen wird es *münden* in das *volle Licht* der Auferstehung. Darum hat Jesus auf dem gotischen Teppich in Dresden auch einen hellen Lichtschein um sein Haupt. So ist er nun, und so bleibt er nun Licht für die Welt, und so sollen wir es sein: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Kerzen am Christbaum sind gut und schön, aber nur als Symbol, das uns

anregt, selbst Licht zu bringen, den näheren Umkreis aufzuhellen mit unserem Lachen, mit unserer inneren Freude, die nicht nur aus dem Wohlbehagen eines Festtagsbratens und Umtrunkes kommt, auch nicht nur aus der gelungenen Familienfeier („Friede, Freude, Eierkuchen“, sagen manche Enttäuschte bissig dazu), sondern aus dem Glauben an den großen Durchbruch durch den Damm der Schuld und durch die Flut des Todes, die alle hinwegrafft, die uns lieb sind, und zuletzt uns selbst.

Weihnachten ist der Beginn eines neuen Lebens und einer neuen Welt. Wer Weihnachten in seiner Tiefe entdeckt, stößt auf dies nie endende Leben, das bleibende, ja erst beginnende Leben. Der weiß, wir haben das Schönste noch vor uns. „Das Leben ist schön, doch wir suchen ein schöneres“, sagten die ersten Christen. Sie alle, „die uns im Zeichen des Glaubens vorangegangen sind“, feiern schon Ostern. Wir „trauen dem Frieden nicht“. Aber freuen dürfen wir uns doch auch zu Weihnachten auf die kommende Welt. Oder ist das ausgeblendet? Ist das Fest so innig, „daß der Gedanke an das Hinübersterben in die Seligkeit“ keinen Platz hat, weil er die Stimmung verdirbt? Abraham „erwartete die auf festem Fundament ruhende Stadt, deren Künstler und Baumeister Gott ist“ (Hebr 11, 10). Wir feiern heute die „Grundsteinlegung“. Aber damit ist das Haus nicht fertig, sondern wir erwarten und „suchen eine Heimat“ (Hebr 11, 14), eine bessere

- wie Abraham, der immer unterwegs war,
- wie Josef im fremden Land,
- wie Mose, der an der Grenze starb,
- wie die hilfsbereite Dirne Rahab,
- wie der Sänger und Sünder David,
- wie die „Frauen, die durch Auferstehung ihre Toten wiedererhielten“ (Hebr 11, 35),
- wie die Menschen im Gefängnis,
- wie Verfolgte und Gequälte und Gefolterte und Verfemte,
- wie „Umherirrende auf Bergen, in Höhlen und Klüften der Erde“ (Hebr 11, 38).

Wir „schauen die neue Welt von ferne und grüßen sie“ (Hebr 11, 13).

In dieser Hoffnung sind wir am Fest des Neubeginns der Welt miteinander verbunden.

## Hans Schinner

### Wo liegt Bethlehem?

Die Nachrichten, die uns in diesen Tagen aus dem Lande Jesu, aus Israel, erreichen, passen gar nicht zum Weihnachtsfest: Unruhen, Demonstrationen, Waffengewalt, Tote, Verletzte, Unfrieden ohne Ende. Auch Bethlehem, das im Weihnachtsevangelium so einen wichtigen Platz hat, ist betroffen. Viele Pilger bleiben aus.

So schlage ich vor, Bethlehem nicht im Süden von Jerusalem, sondern im eigenen Herzen zu suchen. Hier soll ja Jesus von neuem geboren werden. Das Evangelium will nicht nur vom Beginn des Lebens Jesu erzählen, es erzählt zugleich den Anfang unseres eigenen vermenschlichten Lebens, die Geschichte unserer Menschwerdung, wie sie durch Jesus möglich geworden ist.

Bethlehem liegt deshalb überall, wo Menschen an der Unmenschlichkeit leiden – und Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit Gottes. Ihnen ist Gott nahe, in ihnen kann er leben. Von den Wundern der Menschlichkeit und der Güte Gottes sprechen auch die vielen Weihnachtsbilder der christlichen Legende aus 2000 Jahren.

Der Evangelist Lukas sagt uns: *Nacht* war es in der Stunde von Bethlehem. Was ist „Nacht“? Nacht ist, wenn Menschen schauen, aber nichts sehen; wenn sie mit Händen und Füßen Halt suchen, aber keinen finden. Wenn jeder Morgen nicht mit einem Sonnenaufgang beginnt, sondern mit einer immer neuen Sonnenverfinsterung. Solchen Menschen der Nacht ist Christus erschienen als Licht, das im Dunkeln leuchtet. Über das Volk, das in Finsternis wandelt, strahlt – so der Prophet Jesaja – ein helles Licht auf.

*Kalt*, sagt die Legende, war es in der Stunde, da der Erlöser erschien. Was heißt das, „kalt“? Kalt ist es, wenn das Herz eines Menschen erfriert im Schneetreiben der Worte, wenn seine Finger zittern, blau gefroren an den Gletschern vereister Gefühle. Solchen Menschen sagt Jesus: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen, und was will ich jetzt anderes, als daß es brennt!“

*Einsam und ausgestoßen* sei Jesus geboren worden, wird uns erzählt. Was ist das, „einsam, ausgestoßen“? Das ist, wenn Menschen